

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1888

18 (29.4.1888)



Nr. 18.

29.
Jahrgang.

Sonntagsblatt für Baden.

Herausgegeben von Pfarrer G. Hafner, Pfarrer G. Kayler und
Pfarrer Johannes Reinmuth.

Sonntag,
29. April

1888.

Preis vierteljährlich: bei Agenten 39 Pf. — direkt bei der Verlagshandlung bei wöchentlicher Frankozusendung 75 Pf. — bei der Post 60 Pf. einschließlich Bestellgebühr. — Anzeigen: 20 Pf. die dreigespaltene Petitzeile. Post-Zeitungs-Katalog (erster Nachtrag) Nr. 1869.

Jesus, das Brot des Lebens.

(Sonntag Cantate: Joh. 6, 35—40.)

Lied Nr. 91: Ich folge dir.

Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten. Aber ich habe es euch gesagt, daß ihr mich gesehen habt und glaubet doch nicht. Alles, was mir mein Vater giebt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinaus stoßen. Denn ich bin vom Himmel gekommen, nicht, daß ich meinen Willen thue, sondern des, der mich gesandt hat. Das ist aber der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von allem, das er mir gegeben hat, sondern daß ich es auferwecke am jüngsten Tage. Das ist aber der Wille des, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn sieht und glaubt an ihn, habe das ewige Leben; und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.

Der Herr hat mit fünf Broten und zwei Fischen 5000 Mann gespeist am Ufer des galiläischen Meeres. Das Volk will den Mann, der solche Thaten thun kann, zum König machen. Sie wollen Brot haben, das sie mit dem Munde essen können. Da sagt er zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten. Was mag das Volk dabei gedacht haben? Es schien ihm gar zu gering, was der Herr da gesprochen. Irdisches Brot wäre den Leuten lieber gewesen als diese nur halbverständlichen Worte, die auf etwas Geistiges hinweisen. Und doch ist etwas außerordentlich Großes, ein ganz gewaltiges Wort, das der Herr da ausgesprochen. So groß ist, daß wir es nur in seinem Munde ertragen können. In jedem andern Munde müßte es uns als bodenlose Thorheit vorkommen: Ich bin das Brot des Lebens! Ich bin die Speise für jeglichen Hunger und die Labung für jeglichen Durst, ich bin ewige Sättigung. Leiblicher Hunger ist schon ein heißes Verlangen und braucht mancherlei, bis er gestillt ist. Viel heißer aber ist der geistliche Hunger, das Verlangen einer Menschenseele nach dem, was sie sättigen kann. Viel mehr thut da not als bei leiblichem Verlangen. Aber alles soll gestillt sein in dem Herrn. Wir wandeln in Finsternis, wissen nicht woher und wohin. Fürchtbare Zweifel schrecken die Seele. In Christo sind die Zweifel gelöst und es ist Licht geworden. Die Sünde ist uns zur Schuld und zur Last in der Seele. Wir wissen nicht aus und nicht ein. Kein Mensch kann Hilfe schaffen.

In Christo ist die Schuld genommen und die Sünde vergeben. Wir verspüren, wie das irdische Leben ver-rinnt. Der Tod klopft an die Hütte unseres Leibes. Das ist kein Mensch, der uns Leben geben könnte, und unsre Seele dürstet nach einem Tröpflein des Lebens, des ewigen Lebens. In Christo ist Leben. Aller Hunger ist gestillt, es wird einen nimmermehr dürsten. Das alles geschieht nicht durch seine Lehre, es geschieht durch ihn selber. Er selber ist das Brot des Lebens. In ihm ist das göttliche Leben in unser Geschlecht hereinge-kommen. Durch den Tod am Kreuz und durchs offene Grab hindurch hat sich das Leben Bahn gebrochen in dieser Welt des Todes, in die Herzen voll Zweifel in Sünde und Elend des Todes.

Mit Gewalt freilich faßt es keinen an. Der Glaube ist, der das Brot nimmt. Hinkommen zu dem Herrn, ihn anschauen, sich ihn gefallen lassen als das Brot des Lebens, das eben ist der Glaube. O daß es da-ran so häufig fehlen muß! Was der Herr über die Juden am See Genesareth geklagt, es gilt auch unserm Geschlechte: Ich habe es euch gesagt, daß ihr mich gesehen habt und glaubet doch nicht. Wir haben ihn gesehen. Wem ist der Herr nicht irgendwo und irgendwie vor die Seele getreten? Aber wir lassen ihn uns nicht gefallen. Wir glauben nicht. Wenn der Herr ein Mensch wäre, er hätte schon längst sich ab-gewandt im Zorn von unserm Geschlechte, er hätte sei-nen Namen zurückgezogen und die Welt allein gelassen. Er ist kein Mensch wie wir. In ihm ist alle Gottes-fülle, und so bleibt er in der Welt, daß immer noch die gerettet werden können, die zu ihm kommen. So hat er's einst gehalten unter dem ungläubigen Geschlecht seiner Tage: Alles, was mir mein Vater giebt, das kommt zu mir, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Wen giebt denn der Vater? Nur etliche Auserwählte, denen er das Kommen leicht macht? Nein, alle sind dem Sohn vom Vater gegeben, die da kommen wollen, die glau-ben möchten. Wenn sie einmal zum Glauben gekommen, so sehen sie, daß es Gnade ist und Wirkung von oben, daß sie wollten und möchten. Doch keiner ist ausge-

schlossen, der sich nicht selbst ausschließt. Gott will, daß allen geholfen werde. Wer denn kommt zu dem Herrn, der soll nicht hinausgestoßen werden. Das Wort ist ganz allgemein. Es ist den Blöden und den Verzagten zumeist gesagt, denen, die lange gezagt und gezauert, die es lange aufgeschoben, die viele und große Sünden haben. Sie sollen nicht hinausgestoßen werden. Sie dürfen auch kommen. Hinter der barmherzigen Liebe des Sohnes steht der allmächtige Wille des Vaters. Nichts darf verloren gehen, das einmal der Sohn in die Hand bekommen. Er ist dazu gesandt, daß er nichts verliere von allem, das der Vater ihm gegeben hat. Worüber sollen wir uns mehr freuen? darüber, daß keines hinaus gestoßen wird, wenn es zu dem Herrn kommt, oder darüber, daß nichts verloren gehen darf von dem, das einmal dem Sohne vom Vater gegeben ist? Beides ist doch gleich herrlich, Liebe des Sohnes und Allmacht des Vaters treten zusammen, damit wir selig werden. Wir sind bewahrt hinaus über dieses Leben, dazu bewahrt, daß wir auferweckt werden am jüngsten Tage. Dort wird sich erst ganz offenbaren, was wir sind. So lange wir hier leben, kann es noch nicht erscheinen, was wir sein werden.

Es ist dem Herrn ernstes Anliegen, ein heiliger Ernst darum, daß wir gerettet werden aus der Hungersnot der Welt zum Brode des Lebens. Darum erhebt er nochmals die Stimme in herzandringerender und herzwinnender Weise: Das ist der Wille des, der mich gesandt hat, daß wer den Sohn sieht und glaubt an ihn, habe das ewige Leben. Und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Dies Schlußwort braucht keine Auslegung. Man muß es lesen und anschauen, wieder lesen und wieder anschauen. Es ist freier Wille, zu dem Herrn zu kommen. Aber von diesem Worte geht doch eine Macht aus. Man muß kommen. G. H.

Cantate! Singet!

Der Sonntag Cantate oder Singsonntag erinnert uns wieder daran, was wir an unsern herrlichen evangelischen Kirchengliedern haben. Nicht bloß in der Kirche und Schule, sondern auch in unsern Häusern, an guten Tagen und an bösen, auch in Wald und Flur sollen sie erschallen! Unser Luther hat gerne und viel gesungen und den griesgrämigen Teufel, wann er sich einstellen wollte, zum Herzen und Haus hinausgesungen. Unfre Väter in der Reformationszeit haben sich den evangelischen Glauben, seine Kraft und seinen Trost mit den neuen Liedern in's Herz hineingesungen. In meiner Gemeinde singen oft einzelne Kinder auf der Straße einen Choral, den sie gerade vorher in der Schule gelernt haben. Das übt einen wohlthuenden Einfluß auch auf die Erwachsenen. Da sah einmal ein Familienvater traurig in seinem Zimmer. Auf einmal dringt von der Straße das Gustav-Adolf-Lied herein: „Verzage nicht, du Häuflein klein!“ Ein Knabe sang es fröhlich vor sich hin. Das ergriß wunderbar das Herz des Mannes und verscheuchte aus ihm alle Traurigkeit. Das Singen ist auch unterwegs gut. Es berührt mich immer wie ein Klang aus der ewigen Heimat, wann im Wald oder auf dem Feld plötzlich die bekannten Klänge von Liedern, wie „Ich bete an die Macht der Liebe“ oder „Himmelan, nur himmelan!“, von weitem her an mein Ohr dringen, und ich dann mich umsehe

und eine Schar Knaben oder Mädchen entdecke, die fröhlich in Gottes freier Natur so ein Glaubenslied singen. — Pastor Junke erzählt: er stieg einmal gegen Abend mit seiner Frau auf eine Höhe des Harzgebirges hinauf. Sie hatten als Führer einen armen verwachsenen, Schneider aus jener Gegend bei sich, der mühsam vor ihnen herging, um sich ein paar Groschen zu verdienen. Die Frau Pastor hatte schon lange sinnend in das Feuertgewölle geschaut, das von der Abendsonne beleuchtet war. Plötzlich fing sie an, leise zu singen: „Es ist noch eine Ruh vorhanden. Auf! müdes Herz, und werde licht!“ Ihr Mann sang bald mit, zuerst auch leise, dann immer lauter. So ein Gesang hat eine ganz wunderfame Gewalt über die Seele; sie kommt dadurch oft rasch wieder zu sich selbst; und nächst dem Gebet ist wohl keine Macht so stark, die bösen Geister der Verdrießlichkeit, der Unzufriedenheit, des Murrsinns zu verschrecken als ein Gesang. So wirkte der Gesang auch auf Pastor Junke, der über manche Erlebnisse des Tages recht verdrießlich gewesen war. Der Führer blieb, als die beiden Sänger aufhörten, stehen und sagte: „O danke! das hat mir gut gethan; das ist auch mein Lieblingslied“. Das war natürlich der Ausgangspunkt zu einer Unterhaltung; und nun erzählte der Führer von seiner Armut und Not, die noch viel größer war, als man ihm schon ansah, und fügte am Schluß hinzu: „Aber denken Sie nicht, daß ich unglücklich wäre! nein, ich bin ein unaussprechlich glücklicher Mensch. Seit 10 Jahren hab' ich schon viele reiche Leute hier herauf geführt, aber ich hätte doch nicht mit ihnen tauschen mögen. Mein Gott tröstet mich immer in meiner Not. Er wickelt mir den Schweiß ab und sagt zu mir: Mein armer Schneider, ich hab dich je und je geliebet. Sei nur getrost und halte dich an mich! Es ist noch eine Ruh vorhanden dem Volke Gottes, auch für dich“.

Der Walthershof.

(Schluß.)

Helmine meinte nun freilich, die Sachen ständen eben jetzt ganz anders und der Vater Johannes würde ihr doch glauben, daß Jakob das Verhältnis zuerst aufgelöst, allein Johanna konnte sich davon nicht überzeugen, vor allem deshalb nicht, weil sie von den Vermögensverhältnissen und dem ganzen Handel mit dem Isaak zu wenig wußte. So dachte nun Johanna, als man beim Mittagstisch saß, nur immer daran, wie es gehen würde, wenn man sie den Mittag auf den Erlenhof schicken wolle und sie erklären müsse, sie könne um des Jakobs willen nicht mehr hin.

Wie erstaunt war sie deshalb, als sie nach dem Essen mit dem Großvater und den Eltern allein im Zimmer war und der Vater ihr sagte, sie solle nicht mehr nach dem Erlenhof gehen, er wolle mit dem Jakob reden. Er wisse nicht, ob die Brautenschaft jetzt noch länger fortbestehen könne. Nicht weniger überrascht war aber nun Albert, als Johanna ihm erzählte, was vorgefallen. Jetzt erst war Johanna wieder ganz wohl, sie atmete frei auf, ihre Augen leuchteten vor Freude, als sie sich nun nach keiner Seite hin mehr gebunden sah. „Ach Vater“, sagte sie, „nicht wahr, ihr nötigt mich nicht mehr zu einer Heirat gegen meine Neigung?“ „Johanna, das hast du nicht mehr zu fürchten, ich sehe mein Unrecht ein und wir müssen noch dankbar

sein, daß du von diesem Menschen wieder losgekommen bist, denn jetzt sehe ich erst, in welches Unglück ich dich gestürzt hätte."

"Wir haben alle viele und große Fehler gemacht", bemerkte nun der Großvater, "aber es soll nun besser werden mit Gottes Hilfe; Johanna, du mußt auch dazu helfen."

"Ja, Großvater, das will ich!" versprach Johanna; "wie habt ihr mich damals gewarnt, aber ich folgte euren Mahnungen nicht. Durch Schaden wird man klug; jetzt erkenne ich, wie blind wir waren und wie ihr Recht hattet."

So fanden sich auf dem Walthershofe die bisher entfremdeten Herzen von Großvater, Sohn und Enkelin wieder zusammen, wie einst in den Jahren der Kindheit Alberts und wiederum Johanna's.

Die Mutter verhielt sich bei alledem mehr still und zustimmend als handelnd. Sie hatte unter Alberts Wesen in der letzten Zeit gleichfalls viel gelitten, hatte Schlimmes geahnt, war aber nie dahinter gekommen, wo eigentlich die Wurzel des Uebels liege. Sie war jetzt nur froh, daß sie sah, es kehre ein anderer, besserer Geist ein, wenn auch ihr Glaubensleben selbst noch der Erweckung und Belebung bedurfte. Sie hatte bisher erfahren, daß es auf dem Wege der religiösen Gleichgültigkeit immer tiefer heruntergegangen war; so hoffte sie von der Hinwendung zum Glauben auch eine neue Zeit fürs ganze Haus und fürs Gedeihen im Irdischen.

Die Worte der Gräfin, welche sie zu Pfarrer Ehrhardt geredet, daß er wieder in Rand und Band gebracht werden müsse, hatten ihre Wirkung an ihm nicht verfehlt. Er mußte sich sagen, daß sie nicht ganz Unrecht habe, daß etwas in seinem Wesen sich eingeschlichen habe, gegen das er kämpfen müsse. Bei weiterem Nachdenken hatte er auch gefunden, was die Gräfin mit dem Weg zur Abhilfe gemeint. Aber sollte er wirklich diesen Weg gehen? Die Gräfin hatte gesagt, er sei schon auf dem Wege dazu; hatte sie darin wirklich Recht? Es mußte wohl doch so sein; denn wenn er sich vorstellte, daß er morgen das Hagenauer Pfarrhaus verlassen und in sein stilles Steinau zurückkehren sollte, da war's ihm doch als müsse ihn ein Heimweh dorthin begleiten, stärker und tiefer als je zuvor. Er meinte sich noch nie so verlassen und vereinsamt gefühlt zu haben. Ueber solchen Erwägungen wurde es ihm immer klarer, er dürfe es wagen, um die Hand Maria's bei dem alten Reinhard anzuhalten. Und wer war glücklicher als dieser, den jungen Amtsbruder nun seinen Sohn nennen zu dürfen? wenn nicht vielleicht Maria, daß sie wieder einen Bruder, Pfarrer Ehrhardt, daß er wieder eine gleichgesinnte Lebensgefährtin gefunden. Noch an jenem Sonntag Abend war das entscheidende Wort gesprochen worden, am anderen Morgen überraschte man das gräßliche Paar mit der Kunde, die bald ins ganze Dorf drang und allenthalben auf's freudigste begrüßt wurde.

So geschah's denn, daß nach einiger Zeit Pfarrer Ehrhardt auf des Grafen Betreiben nach Hagenau übersiedelte und das Amt übernahm, denn Pfarrer Reinhardt und seine Tochter konnten ja nicht von einander getrennt werden. Wie Maria für den Vater und den Gatten zugleich sorgte und jedem diente, so verwalteten auch die beiden gemeinsam das Pfarramt, als Hagen-

auer Hofprediger und Oberhofprediger, wie Graf Hagenau oft scherzhaft sagte.

Der Walthershof war ein Lieblingsaufenthalt von Pfarrer Ehrhardt; Albert und der alte Johannes hingen ihm in treuer Liebe an. Er suchte aber auch Albert behilflich zu sein, daß er sich innerlich festigte und seine Umkehr durch einen thätigen Glauben als ächt erwies. Es war für Albert nicht ganz leicht, nach so manchem Jahre verkehrter Wirtschaft nun auf seinem Gute wieder alles in's rechte Geleise zu bringen und sparsam, umsichtig und verständig zu wirtschaften. Allein es half ihm einerseits der praktische Rat des Pfarrers, andererseits seine Offenheit mit der er es nun auch wagte, da einen vernünftigen Rat sich zu erholen, wo er solchen finden konnte.

Dazu war aber vor allem der Graf jederzeit erbötig. Er hatte sich gleich anfangs auf Alberts Bitten, denen sich Pfr. Ehrhardt angeschlossen, bereit erklärt, die Bürgschaft Moses gegenüber zu leisten und kam so in ein näheres Verhältnis zu ihm. So konnte er mit der Zeit seine Schulden abzahlen und die Scharren ausweken, die ihm die schlimmen Jahre des Leichtsinnes gebracht hatten.

Mit dem Erlauben jedoch war es nicht mehr besser geworden, er war bald nach seiner Erkrankung gestorben und da nun seine Vermögensverhältnisse bereinigt werden mußten, zeigte sich, in welcher Weise er besonders durch den Jsaak geschädigt worden war. Der Erlauben hatte nicht nur sein baares Vermögen, das beträchtlich war, dem Jsaak anvertraut, um damit in Papieren zu spekulieren, sondern der Jsaak hatte ihn auch noch dahin gebracht, daß er gegen Handschrift von ihm Geld in hohem Betrag entlehnte, um auch damit noch spekulieren zu können. Mehrere Mal hatte dieser ihm schöne Gewinne ausbezahlt, jedoch nur zum Schein, um sein Opfer sicher zu machen. Als Jsaak merkte, daß die Sachen schief gehen, hatte er die Handschriften an andere gegen baares Geld verhandelt und hatte sich damit aus dem Staub gemacht. Ähnlich war es auch andern kleinen Leuten in Hagenau und in der Umgegend gegangen. So kam's, daß der Erlauben verkauft werden mußte; der Graf war der Käufer. Einen Teil des Erlöses, der ihm noch ausbezahlt wurde, nahm dann der Jakob und ging damit von Hagenau weg, wohin? erfuhr niemand. Auf dem Erlauben aber wurde eine Mit von landwirtschaftlicher Schule eingerichtet, d. h. der Graf übergab das Gut einem Verwalter, unter dessen Anleitung sich die jungen Bauernsöhne im Sommer praktisch mit dem vorteilhaftesten Betrieb der Landwirtschaft bekannnt machen konnten; für den Winter wurden vom Grafen Abendkurse eingerichtet, wo auch das Nötigste aus der Lehre von der Landwirtschaft mitgeteilt und Anleitung zur landwirtschaftlichen Buchführung und dergleichen gegeben wurde. Es kam damit ein lang gehegter Plan des Grafen und des Pfarrers zur Verwirklichung, der auf dem großen Stammgute sich nicht hatte ausführen lassen. Alles war nun von dem Grafen gar ansprechend und freundlich eingerichtet worden und der Erlauben konnte bald in jeder Beziehung eine Musterwirtschaft genannt werden. Ueber der Hausküche standen zwei Sprüche, welche den Sinn des Unternehmens kennzeichneten: „Bete und arbeite“ und „im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen“; eine Mahnung, die an dieser Stätte jeder verstand.

In den freundlichen Räumen des Wohnhauses finden wir schließlich Johanna Walther, als Frau Berwaltherin, die es gar trefflich versteht, unter aller Arbeit einen frohen Mut zu bewahren. Aber das Geheimnis ihres Lebens ist ihr fleißiges Hören und Beherzigen des Wortes Gottes.

So brachten die mancherlei schweren Erlebnisse dem Waltherhose und seinen Bewohnern doch zuletzt nach Segen und es ging davon auch etwas über auf manche andere Gemeindeglieder, denen was diese erlebt und erfahren, gleichfalls zur Lehre gebient hatte. Vielleicht kann der Leser auch etwas daraus lernen.

Aus dem Bilderschatz der Bibel.*)

Es giebt kein schöneres Bilderbuch für große und kleine Leute als das liebe Bibelbuch. Nicht nur dann erfreut es uns mit dem Reichtum seiner Gestalten, wenn christliche Meister wie Schnorr von Karolsfeld oder Rafael den biblischen Text mit ihren Kunstwerken schmücken, sondern auch ohne allen Bilderschmuck, der das Auge ergötzt, ist die Bibel ein Buch voll herrlicher Bilder. Da zeigt sie uns bald die Welt im Morgenglanz der ersten Schöpfung bald malt sie uns die mächtige Flut, in deren Tiefen die sündige Menschheit begraben liegt und auf deren Wellen still und friedvoll die Arche schaukelt mit den geretteten Seelen. Bald öffnet sie uns den Blick in graue Vergangenheit in das Kämpfen und Ringen der Völker, bald in ferne Zukunft hinein in das himmlische Jerusalem mit seinen goldnen Gassen. Aber auch wo sie von den geistlichen Vorgängen des innern Lebens redet, braucht sie Bild und Gleichnis; Tod und Schlaf, Krankheit und Gesundheit, Same und Ernte, Baum und Frucht, Axt und Sichel und wie viele hundert Bilder noch benützt sie, um uns die unsichtbaren Dinge damit recht lebendig vor Augen zu stellen. Wer die Bibel verstehen will, muß erst ihre Bildersprache lernen und sich immer aufs neue hinein versenken, wie die Kinder in ihre Bilderbücher schauen, bis ihnen kein noch so kleiner Gegenstand darin mehr unbekannt ist. — Zu solchem Bildersehen laden uns zwei liebe Gottesmänner ein (Pastor L. Tiesmayer in Bremen und H. Werner in Langenberg), welche unter dem Titel: Aus dem Bilderschatz der Bibel, tägliche Andachten über biblische Bilder herausgegeben haben. Wie die Verfasser in der Vorrede bekennen, so mußten sie sich selber wundern über den Reichtum der biblischen Bildersprache, der ihnen während der Arbeit immer herrlicher sich aufthat und über die Fülle der noch ungehobenen Schätze, an welche sie durch die Bearbeitung dieser Andachten geführt wurden. Man spürt ihnen aber auch an, mit welcher Freude und Lust sie gearbeitet haben. Frisch und helle sprudelt das göttlichen Lebenswasser in dem Buch. Tief hinein führt es uns in die biblische Gedankenwelt, die in Bild und Gleichnis so recht anschaulich uns entfaltet wird. Aber bei allem Reichtum der Gedanken bei der vorwiegenden Lehrhaftigkeit dieser Andachten kommt doch das erbauliche Element keineswegs zu kurz, denn die rechte gesunde Lehre erbaut ja am besten. Doch wir wollen dem Urteil des Lesers nicht vorgreifen. „Nimm und lies“, so wirst du dich überzeugen, daß du in dem Buch einen wirklichen Hausschatz gefunden hast. Ist das

*) Bremen 1888 bei W. Heinstus. 43 Bogen brosch. M. 6,50 eleg. geb. 7,50.

Buch nicht billig, so umfaßt auch 668 Seiten; ein ausführliches Sachregister verzeichnet alle die in den Andachten behandelten biblischen Bilder und ein anderes Register die verwendeten Bibelstellen. So dient das Buch auch dem Geistlichen und Lehrer zum Nachschlagen und wird beiden für Predigt und Unterricht reiche Förderung bringen. Allen Freunden des göttlichen Wortes sei es aufs wärmste empfohlen. K.

Vergeben und Vergessen.

Vor beinahe sieben Jahren, gegen Ende des großen Krieges, war ein junger schwedischer Graf im Lager vor Paris, der wollte gern ein Andenken von den berühmten Männern, mit welchen er zu thun gehabt hatte, mit in seine Heimat nehmen. So bat er denn den einen und den andern, er möchte ihm mit eigener Hand eine Zeile in sein Stammbuch schreiben, und seiner Bitte wurde entsprochen. Auf einem Blatte des Stammbuchs stehen nun die Schriftzüge von drei berühmten Männern. Zuerst hatte der ehemalige Minister des Königs Louis Philipp sich in das Stammbuch geschrieben, der alte Guizot, ein guter Franzose und ein guter Christ. Von ihm stand zu lesen: „In meinem langen Leben habe ich zwei weise Lehren gelernt: die eine ist, vieles zu vergeben, die andere, nichts zu vergessen.“

Unter dieses Wort schrieb ein anderer alter französischer Staatsmann, der bekannte Thiers: „Ich habe gefunden, daß ein wenig Vergessen der Aufrichtigkeit der Vergebung nicht schadet.“

Nun war auf dem Blatt noch Platz, und dahin schrieb unser Bismarck seinen Spruch. Er hatte auch seine eigenen Gedanken über Vergeben und Vergessen, denn unter die Sprüche der beiden Franzosen schrieb er: „In meinem Leben habe ich gelernt, viel zu vergessen und mir viel vergeben zu lassen.“

Kirche und Mission.

Die Frühjahrsversammlung der evang. Konferenz am Mittwoch, den 2. Mai, vormittags 11 Uhr, im großen Saal des evangelischen Vereinshauses zu Karlsruhe (Adlerstraße) behandelt einen sehr zeitgemäßen Gegenstand, der nicht bloß für Geistliche, sondern auch für Gemeindeglieder von Interesse ist; die Bedeutung der geschichtlichen Berichte des neuen Testaments, also in erster Linie der Heilthaten, für den Glauben. Pfr. Hafner, der den Vortrag darüber hält, wird denselben jedenfalls so fassen, daß er auch für Nichttheologen verständlich und gewinnbringend sein wird. Zutritt zu der Versammlung der Konferenz haben positive Geistliche und Gemeindeglieder unserer Kirche, auch wenn sie nicht „Mitglieder“ der Konferenz sind. Wächten recht viele kommen und über den so wichtigen, für unsre Kirche wie für unser persönliches Christentum so bedeutungsvollen Gegenstand sich Belehrung holen!

Dekan Pöffel, bisher auf 6 Jahre zum Pfarrer in Rehl ernannt, ist jetzt endgiltig zum Pfarrer in Rehl gewählt.

Die Jahresversammlung der südwestdeutschen Konf. für inn. Mission in Speier am 13. und 14. Juni, wird am ersten Tag über die Befriedigung des Lesebedürfnisses unsres Volkes verhandeln (Referent: Pfr. Schlosser von Frankfurt a. M.) und am zweiten Tag über die sittlichen und sozialen Notstände auf dem Lande (Referent: Freiherr E. A. v. Öbler). Am Abend des ersten Tages predigt Pfr. v. Seydewitz von Frankfurt a. M.

Der Kongress für innere Mission soll vom 10. bis 13. Sept. in Kassel zusammentreten. Dem Lokalkomitee gehören an: Oberpräsident Graf von Eulenburg, Regierungspräsident Rothe, Konsistorialpräsident Beyrauch, Oberbürgermeister Weyse — ein erfreuliches

Zeichen für Preußen und diese preussische Provinzialhauptstadt, daß diese hochgestellten Staats-, Kirchen- und Gemeindebeamten den Mut des Glaubens haben, sich so unumwunden zur Sache des evangelischen Glaubens und der christlichen Liebe zu bekennen.

Hosprediger D. Friedrich Strauß in Potsdam, der bekannte Verfasser von „Sinai und Golgatha“ und von „Länder und Stätten der heiligen Schrift“, ist gestorben. Das jüdisch-demokratische „Verl. Tageblatt“ schlägt als seinen Nachfolger den Prediger Perstus vor.

Hr. Thümmel in Remscheid (in der preuß. Rheinprovinz) ist, wie bekannt, „wegen Beschimpfung von Einrichtungen der kath. Kirche“ zc. zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt. Sein Antrag auf Revision wurde nun vom Reichsgericht verworfen. Aber da das Vergehen unter diejenigen fällt, mit Beziehung auf welche Kaiser Friedrich bei seinem Regierungsantritt eine allgemeine Begnadigung erlassen hat, so geht Pastor Thümmel erfreulicherweise strafflos aus. — Während das Papsttum, die „Infehlbarkeit des Papstes“, die Ablass, die Wallfahrten, die Reliquienverehrung, der Hölzbat (Chelofigkeit der Geistlichen) als Einrichtungen der römisch-katholischen Kirche anzusehen sind und deshalb ein Protestant, der sich im Zorn oder aus Unbedachtsamkeit zu starken Aeußerungen über eine dieser Einrichtungen hinreißen läßt, nach § 166 des Reichsstrafgesetzbuches gerichtlich belangt und bestraft werden kann, wird umgekehrt ein Ultramontaner, der unsere Reformatoren beschimpft, nicht belangt und bestraft, weil diese nicht als Einrichtungen unserer evangelischen Kirche anzusehen sind. Dadurch entsteht eine bedauerliche Ungleichheit, und es bedarf deshalb der § 166 einer Ergänzung.

Wie verschieden von zwei verschiedenen Gerichtshöfen Fälle beurteilt werden können, bei denen konfessionelle Fragen hereinspielen, beweist folgendes: Der Redakteur des ultramontanen Blattes „Eichsfelder“ war v. m. Landgericht zu Heiligenstadt von der Anklage der Beleidigung des Präsidenten des ev. Bundes, Grafen Bisingerode, freigesprochen, wurde aber nach nochmaliger Verhandlung der Sache vom Landgericht zu Magdeburg zu 300 M. verurteilt. In der Begründung des Urteils heißt es u. A.: es sei zwar wahr, daß die Verlautbarungen des ev. Bundes einen scharfen Charakter tragen, aber unter den gegenwärtigen Verhältnissen sei ein solches Auftreten gegenüber der Machtstellung Roms ganz selbstverständlich.

Der evangelische Bund zählt in ganz Deutschland jetzt etwa 30,000 Mitglieder.

In Bevey am Geneser See hat sich ein Komitee zur Gründung einer deutschen Herberge zur Heimat gebildet. Es soll dadurch den vielen deutschen Handwerksburschen, die dort durchkommen, ein christliches Absteigequartier geboten und dieselben vor der Verführung zur Sozialdemokratie geschützt werden.

Das allgemeine deutsche Gustav-Adolf-Fest soll dieses Jahr vom 4.—7. September in Halle a. d. Saale abgehalten werden.

In Spanien besteht die Sitte, daß der König am Charfreitag, wenn er dem Gottesdienst beiwohnt, einige zum Tod verurteilte Verbrecher begnadigt. Als in diesem Jahr die Königin-Regentin in der Kapelle des königlichen Schlosses dem Charfreitagsgottesdienst anwohnte, trat in dem dafür bestimmten Augenblick der Rektor der Kapelle zur Königin heran und fragte sie: „Verzeihen Eure Majestät diesen Verbrechern?“ Die Königin erwiderte mit bewegter Stimme: „Ich verzeihe ihnen, auf daß Gott mir verzeihe.“ (Ein evangelischer Christ würde sagen: „weil Gott mir verzeiht“)

In Rom und Genua bestehen evangelische Frauenvereine, die für Anstellung von Diakonissen in der Gemeinde Sorge tragen.

Aus Welt und Zeit.

Die Nachrichten aus dem Charlottenburger Schloß über das Befinden unres schwerkranken Kaisers Friedrich lauten seit 8 Tagen immer bedenklicher, und wenn wir zugleich mit den Berichten über Fieber und unruhige, bange Nächte, über Atembeschwerden und Schmerzen immer auch noch von Vorträgen lesen, die der Kaiser entgegennimmt, so müssen wir den Selbennut und das Pflichtgefühl bewundern, von dem der kaiserliche Dolber besetzt ist. In Folge der Zunahme der Krankheit des Kaisers sind die Stellvertretungsbeschlüsse des Kronprinzen erweitert worden.

In der zweiten Kammer unseres Landtags fand am 17. d. die Verhandlung über die Kirchenvorlage in einer achtstündigen, nur kurz unterbrochenen Sitzung statt. Artikel 4 derselben, durch welchen die Ordensgeistlichen zur Seelsorge wieder zugelassen werden sollten, und welcher deshalb den wichtigsten Teil des Gesetzentwurfs bildete, wurde mit 41 gegen 20 Stimmen verworfen, und sodann das hierdurch veränderte Gesetz mit 51 gegen 10 Stimmen angenommen. Hiernach haben sich weniger liberale Abgeordnete für die Zulassung der Orden erklärt, als man erwartete, nämlich nur 10. Unter diesen befanden sich Schneider-Karlsruhe, Mays und v. Neubronn. Besonders ist dabei aufgefallen, daß die beiden Ministerialräte vom Ministerium des Innern, die Abgeordneten Frech und Frey, gegen den Regierungsentwurf im Artikel 4 stimmten. Von den anwesenden Ministern hat nur der Kultusminister Rolf einmal und zwar in der Generaldebatte das Wort ergriffen, während der Staatsminister Turban zwar von Anfang bis zum Schluß der Verhandlung anwohnte, ohne jedoch für die Vorlage einzutreten. Dieselbe geht nun an die erste Kammer, und man erwartet bei der Zusammenfassung derselben, daß sie einen Vermittlungsvorschlag machen werde; doch ist noch nichts Sicheres darüber zu sagen; und wenn ein solcher Schritt versucht werden sollte, so ist es immer noch sehr fraglich, ob er von der zweiten Kammer gut geheißt werden würde. — Nun ist dem Landtag ein sehr umfangreiches Beamtengesetz vorgelegt worden, dessen Prüfung und Beratung noch viele Zeit in Anspruch nehmen wird. Nach einem ungefähren Ueberschlag würde unsere Staatskasse durch die in diesem Gesetzentwurf aufgenommenen Gehalte um beiläufig 1/2 Million Mark mehr belastet werden.

Werfen wir noch einen Blick in unsere Nachbarländer! Der große Ergeneral Boulanger hat in der französischen Kammer seinen Abgeordnetenstich eingenommen. Am Tage seines ersten Erscheinens waren die weitgehendsten militärischen Maßregeln getroffen, um größeren Volksunruhen in Paris vorzubeugen, und vor dem Palaste der Abgeordneten waren außer einigen Kompagnien eiserne Stachelhaden aufgestellt, welche einen Sturm auf das Haus abhalten sollten. Das ausgesprochene Ziel des Generals geht dahin, sich zum Präsidenten der Republik aufzuschwingen, alle Ministerien abzuschaffen und an ihrer Stelle einen Staatsrat zu gründen, welcher mit ihm die gesetzgeberischen Arbeiten zu erledigen hätte; die Volksvertretung will er aber in der Weise stumm machen, daß sie zu den Vorlagen des Präsidenten nur ja oder nein sagen, aber sonst kein Wort reden soll. Der Minister Floquet hat mit Nachdruck und Entschiedenheit sich in der Kammer gegen jeden Versuch, die republikanische Verfassung zu ändern, ausgesprochen, und die überwältigende Mehrheit der Volksvertreter hat ihm zugestimmt. Die Franzosen sind aber unberechenbar, und so verlangen die Vorgänge in Paris unsere volle Aufmerksamkeit. Auf den Straßen und Plätzen daselbst kam es in den letzten Tagen schon zu verschiedenen Schlägereien, bei welchen die Anhänger und die Gegner Boulangers sich Köcher in die Köpfe hieben.

Wunderbarer sind noch die Vorgänge in den uns benachbarten russischen Grenzbezirken. Reisende, welche vor einiger Zeit von dort kamen, erzählten, daß sich über alle Erwartung viele Truppenmassen daselbst angehäuft haben, so daß sich in den kleinsten Dörfern starke Besatzungen befanden. Die Unterhaltung dieser Truppenmassen war ebenso schwierig als kostspielig, und alles drängte auf eine baldige Entscheidung. Da traten plötzlich jene furchtbaren Ueberschwemmungen ein, welche gerade in Polen die ausgedehntesten Verheerungen, Not, Mangel und Krankheit verursachen, und nun war die russische Regierung gezwungen, zwei Jahrgänge der Reserven

bei diesen Grenztruppen ganz zu entlassen und einzelne Heeres-
teile von der Grenze weiter zurückzuziehen, wie die Assyrer
Einst die Belagerung von Jerusalem aufgeben mußten. Wir
wollen in diesen Vorgängen keinen Zufall erblicken, sondern
Gottes heiligen Willen erkennen, der auf Erhaltung des
Friedens gerichtet zu sein scheint und wunderbare Mittel be-
sitzt, seinen Rat hinauszuführen. Nur so vermögen wir es
zu erklären, daß nun seit Jahren Frankreich und Rußland
fortgesetzt loszuschlagen wollen und ihnen stets von Neuem ein
mächtiger Riegel vorgeschoben wird.

Ihm, dem Herrn der Heerscharen, wollen wir denn auch
ferner vertrauen und ihn anrufen, daß er über Fürst und Land,
über Kaiser und Reich gnädiglich wachen und die feste Burg
Deutschlands nach innen und nach außen bleiben möge! G.

Nachrichten.

Vom Krankenbett unsres geliebten Kaisers werden
zwei erhebende, wenn auch wehmütige Bände mitgeteilt. Als
ein hochgestellter Herr den leidenden Monarchen mit den Worten
zu trösten suchte, daß Gott ihm doch gewiß bald auch wieder
Viderung und vielleicht Genesung senden werde, deutete der
kranke Kaiser, der ja nicht sprechen kann, mit der aufgehobenen
rechten Hand gen Himmel. Dem Kronprinzen Wilhelm schrieb
der Vater das herzbewegliche Wort auf ein Blatt Papier:
„Lerne leiden, ohne zu klagen! Das ist das einzige, was ich
dich noch lehren kann.“ — Vor dem Schlosse harzt täglich
eine große Menschenmenge. Die Liebe führt sie dahin und
der Wunsch, zu hören, wie es dem Kaiser geht, und vielleicht
auch einmal ihn wieder am Fenster sehen zu dürfen. Als der
Kaiser deshalb kürzlich, so schwer es ihm auch wurde, sich wieder
am Fenster zeigte, brach die versammelte Volksmenge in lauten
Jubel aus. Aber dieser Jubel griff den kranken Monarchen
so an, daß er halb ohnmächtig wurde. Professor v. Bergmann
soll den Zustand des Kaisers für höchst bedenklich halten, da
durch weiteres Umsichgreifen des verhängnisvollen Geschwürs
im Hals die dortige Hauptader verletzt werden und dann eine
Perblutung eintreten könnte. Doch unser kranter Kaiser steht
ja in Gottes Hand; das ist unser Trost. Der Kaiser soll
sein Testament und seine letztwillige Verfügung getroffen haben.
— Die Königin Viktoria von England reiste am Abend
des 22. April von Florenz, wo sie zuletzt weilte, nach Char-
lottenburg ab, wo im Schloß die Zimmer, welche einst
die Königin Luise bewohnt hatte, für sie nach englischer Art
hergerichtet worden sind. Auf dem Bahnhof zu Innsbruck
begrißte sie der Kaiser Franz Joseph von Oesterreich. In
Charlottenburg wurde sie von der Kaiserin und vom Kron-
prinzen am Bahnhof empfangen.

Aus der Schweiz sind endlich einmal einige sozial-
demokratische Rädelshörer, die dort bisher unbehelligt ihre
Mord- und Brandgedanken hatten drucken lassen und heimlich
nach Deutschland hatten einschmuggeln dürfen, ausgewiesen
worden. Sie haben es selbst der sehr „toleranten“ Schweiz
zu arg gemacht.

Einzelne Bände aus Kaiser Wilhelm's Leben.

(Schluß.)

Als ächter Soldat trug der Kaiser sogar in seinem
Alter weder Schloßrock noch Panzern, weil er diese
Kleidungsstücke für unnötig und für verweidlichend hielt.
Gegen seine Diener war er freundlich und liebevoll.
Das schärfste Tadelwort, dessen sich der Kaiser gegen
einen Diener bediente, war: „Das muß nicht vorkommen!“
Wenn der Tadel weniger scharf sein sollte, sagte der
Kaiser: „Das darf nicht vorkommen!“ Nie sah man
den Kaiser zornig oder mürrisch oder ungerecht; er
wußte immer die ihm angeborne Würde zu wahren.

Als Bismarck bei Königgrätz den König Wilhelm
dringend bat, er möchte sich doch aus dem Kugelregen
entfernen, sagte dieser: „Der beste Kriegsherr steht nur
da, wohin er gehört.“

In Folge der Verwundung bei dem Attentat 1878
konnte der Kaiser längere Zeit die rechte Hand nicht

gebrauchen, und die Aerzte befürchteten sogar anfangs,
der rechte Arm würde steif bleiben. Da gab sich der
81jährige Kaiser die größte Mühe, noch mit der linken
Hand klar und deutlich seinen Namen schreiben zu lernen.
Und er lernte es, hat aber, Gottlob! nachher von dieser
neuerlernten Kunst keinen Gebrauch machen müssen.
— Als der Kaiser von der Wunde geheilt war, äußerte
jemand gegen ihn, seine Genesung sei doch wie ein
Wunder. Der Kaiser aber fiel ihm ernst in die Rede:
„Nicht wie ein Wunder, sondern es ist ein Wunder.“
— Zu der Diakonisse aus Jerusalem, die gegen den
Kaiser ihre Freude und ihr Glück äußerte, daß sie „den
großen Kaiser“ gesehen habe, sagte derselbe, den Ruhm
von sich ablenkend und auf Gott hinlenkend: „Ja,
Sie haben recht, ich bin ein gesegneter Mann.“

Saat und Frucht.

In einer Sonntagschule in E. war ein Knabe, der
gegen alle Ermahnungen vollkommen taub blieb. Er
hatte ein treffliches Gedächtnis und lernte mit solcher
Schnelligkeit, daß ihm Zeit genug übrig blieb, seine
Mitschüler zu necken und zu plagen und seine Lehrer
zu betrüben. Als alles nichts half, wurde er zuletzt
aus der Schule ausgewiesen. Seine Eltern schickten ihn
in eine andre Schule. Auch da ging's nicht besser.
Bald wurde er auch von hier fortgeschickt. Ein ge-
schickter Erzieher „unverbesserlicher“ junger Leute nahm
sich aus Mitleid seiner an, aber auch hier war alles
vergeblich. Schließlich sah der Erzieher sich durch die
Rücksicht auf die andern Schüler genötigt, ihn aus der
Schule zu weisen. Mit dem Jüngling ward es von
Jahr zu Jahr ärger. Als er das nötige Alter erreicht
hatte, ließ er sich zum Soldaten anwerben. Bald mußte
er mit seinem Regiment in eine weitentfernte Kolonie,
um dort Dienste zu thun. Hier wurde er in einem
Treffen von mehreren Kugeln getroffen. Es war ein
Wunder, daß keine derselben ihm den Tod gebracht.
Im Lazarett erklärte der Wundarzt, es sei fast unmög-
lich, die Kugeln herauszuziehen, ohne sein Leben zu ge-
fährden. Man ließ ihn daher einstweilen liegen, bis
mehrere Wundärzte Zeit fanden, bei der Operation zu
helfen. Der Oberarzt, der ihn noch untersuchte, war
ganz entsetzt über die Beschaffenheit der Wunden, beugte
sich zu seinem Ohr nieder und sagte mit mildem Ton:
„Mein armer Junge, du hast eine schwere Entscheidung
vor dir; bist du je einmal in einer Sonntagschule
gewesen?“

„Ja, Herr, in meinen Knabenjahren“, erwiderte
der Soldat voll Bewunderung.

„Nun gut“, fuhr der Oberarzt fort, „so hast du
sicher auch einige Lieder und Bibelsprüche gelernt; pro-
bier's einmal, sie in dein Gedächtnis zurückzurufen; sie
werden dir die Schmerzen überstehen helfen und, wie
ich hoffe, dich vorbereiten auf die große Veränderung,
welche vielleicht die Folge davon sein wird.“

Als bald wurden die Gedanken des jungen Mannes
in die verschiedenen Schulstufen entrückt, wo er mit
gleichgiltigem Herzen so manche ernste Ansprache gehört
hatte. Jetzt kam mancher Spruch und mancher Vers
wieder in Erinnerung. Und als die Operation glück-
lich überstanden war und der freundliche Oberarzt ein
Wort der Ermahnung und einen guten Rat hinzufügte,
begann die in seiner Kindheit ausgestreute Saat ihre
Früchte zu tragen. Es wurde ihm eine Bibel ver-
schafft, und die langen Stunden der Genesung wurden

durch die Beschäftigung mit ihren heiligen Wahrheiten auf eine liebliche Weise ausgefüllt, bis der „unverbesserliche“ Schüler ein rechter Jünger Jesu ward, der sich der Vergebung seiner Sünden freuen konnte und sich eifrig bemühte, durch ein geordnetes, gottseliges Leben die Thorheiten seiner Jugend wieder gut zu machen. Da sein verkrüppelter Körper zu fernem Militärdienst nicht mehr tauglich war, wurde er entlassen und nach Hause geschickt. Als Droschkenfutcher in einer großen Stadt fand er hinreichenden Lebensunterhalt für sich und seine Familie, und man liebte ihn hier als einen Mann, der sich durch tadellose Aufführung, aufrichtige Frömmigkeit und strenge Heilighaltung des Sonntags auszeichnete.

Schädliche Presse.

Die Verbreitung sozialdemokratischer Schriften ist im deutschen Reich durch das Sozialistengesetz verboten, und das mit Recht denn sie vergiften das Volk. Aber es wird durch gottlose Zeitungen und Bücher, welche verbreitet werden dürfen, weil sie sich des sozialdemokratischen Teilungs- und Revolutionsjauerteigs enthalten, so viel Gift ungehindert verbreitet, daß man sich nicht wundern darf, wenn in den „gebildeten“ und in den „ungebildeten“ Kreisen die Irreligiosität und der Revolutionsgeist zunimmt. Der Sozialdemokrat Bebel hat im Reichstag kürzlich höhrend darauf hingewiesen, daß in dem Buch „konventionelle Lügen“ Gedanken über die Ehe ausgesprochen seien, die seinen (Bebel's) Anschauungen, welche er in seinem Buch über die Ehe ausgesprochen, ganz ähnlich seien; sein Buch sei verboten, jenes Buch aber nicht. Mit gleichem Hohn erklärte Bebel: Die feindseligen Angriffe gegen das Christentum seien gar nicht von den Sozialdemokraten, sondern von „freisinnigen“ Leuten und Zeitungen ausgegangen und würden jetzt noch von solchen unbehelligt fortgeführt, auch sei z. B. die Beseitigung des christlichen Charakters der Schule gar nicht zuerst von Sozialdemokraten, sondern von ganz andern Leuten gefordert und zum Teil praktiziert worden. Wenn sozialdemokratische Redner uns so den Spiegel vorhalten, so kann dies eine recht gute Wirkung haben. Hoffentlich bleibt sie auch hier nicht aus. — Wenn die vergiftende Schmugliteratur der Apostel des Unglaubens und der Fleischeshlust unserm Volk vorenthalten würde, so wäre das ein wahrer Engelsdienst. — Nach einer Zeitungsnachricht soll in einer sächsischen Hofbuchhandlung kürzlich ein Buch erschienen sein („Aristokratie des Geistes“), in welchem mit wahrhaft heidnischer Schamlosigkeit der Kindermord als Mittel zur Lösung der sozialen Frage empfohlen werde! Solche Bücher sind natürlich gerade so schlimm wie die schlimmsten sozialdemokratischen, und es giebt leider noch andre Bücher und Rundgebungen in Zeitungen genug, welche desselben gottlosen Geistes Kinder sind. Gegen sie muß der christlich-sittliche Geist im deutschen Volk sich erheben und ankämpfen und nicht ruhen, bis sie bei uns nicht mehr möglich sind.

Ausruf für Deutsch-Ostafrika.

Ein weites Ländergebiet ist zwischen dem 2. und 12. Grade südlicher Breite von der Küste bis hin zum Kongosaat in einer Ausdehnung von etwa 15 000 Quadratmeilen unserm Vaterlande als ein zukunftsreiches Kolonialgebiet erschlossen, durch die Londoner Abmachungen auch von England als unbestrittenes deutsches Schutzgebiet anerkannt worden.

Damit ist auch dem Evangelium eine Thür geöffnet; und

wem anders, als uns von Gott so gesegneten evangelischen Deutschen sollte zunächst die Pflicht obliegen die geöffnete Thür zu benutzen? In Anerkennung dieser Pflicht, und weil sich keine ältere deutsche Missionsgesellschaft zur Erfüllung derselben bereit erklärte, hat die Evangelische Missionsgesellschaft für Deutsch-Ostafrika es unternommen, durch evangelische Predigt, Seelsorge und Diakonie das Reich Gottes unter den dort wohnenden Heiden und Muhamedanern zu erbauen, sowie evangelisches Leben und Wesen unter unsern einwandernden Landsleuten zu pflegen.

Es ist dies umsomehr nötig, als die römische Kirche offenbar nach Kräften bemüht ist, im Anschluß an die bereits bestehenden Arbeiten französischer Propaganda durch die deutschen Unternehmungen eine Erweiterung ihres Machtgebietes zu gewinnen.

So ist denn unser erster Missionar Greiner mit Frau und Nichte in Dares-Salaam stationiert. Schon hat er mit deutschen Gottesdiensten begonnen, Kinder von ausgewanderten Landsleuten getauft, Ehen eingesegnet und auch an den Gräbern von dem Leben in Christo Zeugnis abgelegt. In Sansibar selbst ist Schwester Marie Kentsch als Krankenpflegerin thätig.

Wie der kaiserliche Konsul Dr. Michahelles d. m. auswärtigen Amte berichtet hat, würde durch die Gründung eines Krankenhauses durch sie ein langgehegter Wunsch der dortigen Deutschen erfüllt und einem dringenden Bedürfnisse abgeholfen sein. Die bisher eingelaufenen Gaben haben nun der ev. Missionsgesellschaft für Deutsch-Ostafrika den Mut gegeben, zunächst zur Verstärkung der Station Dares-Salaam noch einen früheren Mitarbeiter Greiners, den in St. Christoph bei Basel ausgebildeten Aebstlyer Gobau Dosta, und den Diakonen Karpinski hinauszuschicken. Ebenso ist die Diakonin Auguste Herzer zur Hilfe der Schwester Marie abgeordnet worden, und der Vorsteher des Lazarus-Diakonienhauses in Berlin hat unsere beiden Schwestern der Schwesterhaft seines Hauses affiliiert. Ein Theologe und ein zweiter Diakon haben sich zur Ausendung gemeldet.

Wir haben die freudige Erfahrung machen dürfen, daß in weiten Kreisen unter den evangelischen Deutschen unserer Arbeit mit Herz und Hand zugestimmt wurde, sobald man sich über die Tragweite der jetzigen Entwicklung Ostafrikas genauer unterrichtet.

Aber noch stehen viele Kreise dieser Mission fast gegenüber, eben weil sie noch nicht genug über das Werk unterrichtet sind. Die Verhältnisse machen die baldige Ausendung weiterer Missionsarbeiter notwendig.

Wer hilft, unsere Arbeit weiter bekannt machen durch Verbreitung der „Nachrichten aus der ostafrikanischen Mission“ (jährlich 1,50 M.)? Wer will Mitglied unseres Vereins werden? (Minimal-Beitrag vierteljährlich 0,75 M.) Wer will von einem Sammelbuch Gebrauch machen? Wer trägt zu dem Bau des Krankenhauses in Sansibar bei? Wer hilft, in Dares Salaam Kirche, Schule und Missionshaus fertig stellen? Glocke und Harmonium sind bereits geschenkt. Gott segne diese Bitten! Der Vorstand der ev. Miss. Gesellschaft für Ostafrika. L. Diestelkamp, Pastor in Berlin. Nazarethstr. Nr. 50. N.

Liebesgaben.

Dch. Vfr. Godel i. Tennob v. Ung. f. d. Wasserbeschädig. i. Norddeutschl., f. Post v. Dobelschwings Anst., f. Rettungsb. Tülling. je 20 M., f. Hardth., Nief., Dingl., Weinb., Kirche i. Woll., Bethleh., Rettungsb. Waiern i. Kärnth., Berl. Stadtmiff., Karlsruhe. Stadtmiff., Ber. f. inn. Miss. A. B. je 10 M., f. Christenvert., Lehrkassh., Herberge z. Heimat Karlsruhe, Schnellers Waiernb. i. Jerusal., Coana. Italiens, f. Evang. Gesellsch. f. Deutsche i. Amerika je 5 M., f. Evang. Schulb. 3 M., f. Krankenh. v. Vfr. G. 1 M., v. 6 Vfr. d. R.-u. Volksbl. 4,10 M., f. Kirche i. Wolf. v. 15 Gemeindeglied. 7,11 M., f. Bethleh. v. 3 Gemeindeglied. 80 Pf., f. Waiern v. e. Armen 20 Pf., f. d. Wasserbeschäd. v. 9 Gemeindeglied. 3,21 M., v. Ung. 20 Pf., dch. Del. Becht. i. Durl. a. d. Kaffe d. Bibelbund. f. Hornb., Hardthaus, Nief., Tülling., Weinb., Diakonienb. Karlsruhe, Evang. Ber. Karlsr. je 10 M., f. Mosb. 15 M., f. Ber. f. inn. Miss. A. B. 25 M., dch. Mil. Oberpf. Fingado a. d. Militärgottesd. f. Gust. Adolf-Ver. 1 M., f. Landesbibelgesellsch. 50 Pf., f. d. Wasserbeschäd. 1,50 M., d. Stadtm. Lieb. v. Ung. f. Mosb. 2 M., f. Stadtmiff. Karlsruhe 1 M., d. Vfr. Mühlhäuß. i. Bilsferding. v. d. Vers. daf. f. Dingl., Hardth. Tüllingen, Mosbach, Nieseru, Nonnenweier, Feierabendhaus

Neuenheim, St. Christona, Irdisches Waisenhaus i Jerusalem je 2 M., dch. Vtr. Lentwein i. Dietlingen f. d. Wasserbesch. v. Ung. 5 M., Fel. M. P. 1 M., dch. Def. Schmitthenner i. Kirchheim v. 2 ungenannten Gebern f. Hardthaus, Dinglingen, Hornbe. g., Niefen, Weinheim, Tüllingen, Mosbach, je 2 M., f. Anfenbuch v. Ung. 2 M., dch. Evana. Schriftenverein v. Th. R. f. Mosbach, Heidenmiffion, Karlsruher Stadtmiffion, Wasserbeschädigte je 10 M., f. Gustav-Wolff-Verein, Landesbibelgesellschaft, Hardthaus je 5 M., f. Kirchenbau i. Bahnhofstadtteil 20 M. Für d. evang. Stadtmiffion i. Karlsruhe ist weiter eingegangen: dch. Sekr. Koch v. Fel. E. P. i. Genf als Dank gelegentlich ihrer Großjährigkeitsfeier 100 M.,

Anteil am Extra des Vortrags v. Hofpred. Stöcker 240 M., dch. Vit. Iffel v. Ung. 70 Pf., a 7 Sammelbüchern v. Fel. R. 7,40 M., Fel. M. 21,40 M., Fr. Pfr. S. 6,80 M., für Schriftverteilung a. 1. Sammelbuch v. Fel. R. 2,40 M.
Allen gütigen Gebern herz. Dank! Indem wir noch besonders um weitere Gaben für die armen Wasserbeschädigten in Norddeutschland bitten, zeigen wir an, daß die 1. Rate dieser Sammlung mit 150 M., bereits unterm 21. d. M. an Staatsminister v. Puttkammer in Berlin eingekendet worden ist.
Th. Koch, Evana. Vereinshaus, Adlerstr. 23.

Verantwortl. Redakteur: Pfarrer Reinmuth in Knielingen.

Karlsruher Vikarsversammlung:

30. April, 3 Uhr, Palmengarten. „Im Kampf um die Weltanschauung“.
(Gleis).

Die Frühjahrsversammlung der Evana. Konferenz findet so Gott will, am Mittwoch 2. Mai, vorm. 11 Uhr im großen Saal des Vereinshauses hier statt. Hauptgegenstand: Vortrag von Pf. Hafner über „die Bedeutung der geschichtlichen Thatfachen für den christlichen Glauben“ und Diskussion darüber. Die Mitglieder und Freunde der Konferenz werden zu der Versammlung herzlich eingeladen. [437]

Sonntag, 6. Mai, nachm. halb 3 Uhr, wird, so Gott will, das 6. Jahresfest der evangelischen Stadtmiffion in Karlsruhe in der großen Stadtkirche daselbst gefeiert werden. Die Festpredigt hält Herr Stadtpfarrer Spengler-Etlingen.

Zur Nachfeier, abends 6 Uhr, werden für Thee und einfaches Abendbrot Karten à 50 S bei Stadtmiffionar Lieber und auf dem Vereinsbureau ausgegeben. Nach auswärts besorgt solche die Expedition dieses Blattes. [448]

Freiburg.

Sonntag, 6. Mai, nachm. 5 Uhr, im Evana. Arbeiterverein (Herberge zur Heimat, Hinterhaus) Vortrag des Hrn. Pfarrers Bauer von hier: „Der Christ und die Arbeit“. Eintritt frei. Jedermann eingeladen. [445]

Kinder mädchen, evangelisch, sofort gesucht. Dasselbe muß gewissenhaft und reinlich sein, im Nähen und Bügeln bewandert und Hausarbeit übernehmer. Zeugnisse und Gehaltsansprüche zu senden an Kreisdirektor Curtius, Thann, Ober-Elsas. [443]

Gesucht aufs Land ein christl. Mädchen, nicht unter 25 Jahren, zur Besorgung eines kleinen Haushalts; dasselbe soll wozüglich einige Kenntnisse in Krankenpflege und Gartenarbeit besitzen. Näheres durch Frau Adam Treiber, Bwe., Kirchheim bei Heidelberg. [446]

Für ein 10 Jahre alt. s. Töchterchen einer Witwe, die oft auswärts verkehren muß, wird gegen entsprechende Vergütung bei einer christlich gesinnten rechtlichen Familie inmitten der Stadt Karlsruhe für vorübergehend Unterkunft gesucht. Anmeldungen nimmt entgegen Hr. Stadtmiffionar Maier, Wilhelmstr. 12. [435]

Bibel-Leserettel.
Sonntag: I. Joh. 16, 5-15. II. Jak. 1, 16-21.
Montag: Joh. 14, 1-14. Daniel 9, 1-19.
Dienstag: Joh. 14, 15-31. Daniel 9, 20-27.

Ein gebild. Mädchen, evangel., 20 Jahre alt, bessere Schule besucht, musikalisch, seither bei den Eltern im Geschäft und in der Haushaltung thätig, sucht zur weiteren Ausbildung im Haushaltungswesen und im Umgang eine Stelle als Stütze der Hausfrau. Zuverlässigkeit, guter Wille und Fleiß garantiert. Gehalt nicht beansprucht, dagegen verlangt, Familienanschluß und liebevolle Behandlung. Offerten besorgt die Expedition. [430]

Stelle-Gesuch.

Ein junges Mädchen aus guter Familie sucht Stelle als besseres Zimmermädchen oder zu größeren Kindern; es könnte denselben auch in den ersten Schuljahren Nachhilfe erteilen. Näheres zu erfragen in der Expedition. [447]

Wegen Raumangel ist ein gel. rauchter, aber gut erhaltener Flügel zum billigen Preise von 250 M., Sophienstraße 11 in Karlsruhe, zu verkaufen. [442]

Holländer Hof in Heidelberg.

Hospiz [439]
der Herberge zur Heimat.
Lauerstraße 30, an der alten Brücke.
Eröffnung am 1. Mai.

Zur Verbreitung in Schulen und Gemeinden empfohlen:

zum Gedächtnis Kaiser Wilhelms.
Ein Gedenkblatt für die deutsche Jugend, 8 Seiten in Quart mit Illustrat., 5 S. 100 Expl. 3 M.

Dieffelhoffs Kaiserbüchlein, neue vollständige Auflage in 1 Band, 40 S., in Partien von 25 Ex. an à 30 S. Porto extra.

Rogge, Kaiserbüchlein mit 72 Illustrat. 10. Aufl. 50 S., in Partien à 40 S. Karlsruhe. Evana. Schriftenverein f. Baden.

Norddeutscher Lloyd
von Bremen nach Amerika per Schnelldampfer in 9 Tagen.
Nach New-York . . . 90 Mk.
Baltimore . . . 80 Mk.

Abfahrten Mittwochs und Sonnabends. Nähere Auskunft unentgeltlich.
F. Kern, General-Agent,
Karlsruhe, Werderstraße 61.
Agenten werden gesucht. [181]

Mittwoch: I. Joh. 15, 1-11. II. Daniel 10, 1-19.
Donnerstag: Joh. 15, 12-17. Daniel 10, 20-11, 14.
Freitag: Joh. 15, 18-27. Daniel 11, 15-28.
Samstag: Joh. 16, 1-11. Psalm 65.

Verlag u. Expedition des evana. Schriftenvereins f. Baden, Spitalstr. 31, Karlsruhe. — Druck von J. J. Reiff, Karlsruhe.

Soeben erschien:

Die billige Volksausgabe von **Den Armen wird das Evangelium gepredigt.**

Ein Jahrgang Volkspredigten über die Evangelien des Kirchenjahres von Hof- und Domprediger Adolf Klämer. Preis gebunden 1,50 M. nach auswärts direkt franco unter Kreuzband für 1,70 M. Karlsruhe. Evana. Schriftenverein f. Baden.

Ev. Gottesdienste in Karlsruhe am Sonntag, den 29. April 1888.

Halb 9 Uhr, Stadtkirche: Oberpf. Fingado, 9 U. Bahnhof-Stadtteil, Seminar II: Stadtpfarrer Brückner, Halb 10 Uhr, II. Kirche: Stadtpf. Schmidt, 10 Uhr, Stadtkirche: Def. D. Bittel, 10 Uhr, Schloßkirche: Stadtpf. Vögelin, Ein Viertel 12 Uhr, Pfänderhaus: Stadtpf. Brückner, 4 Uhr, II. Kirche: Stadtpf. Gleis.

Christenlehren: Halb 12 Uhr, II. Kirche: Hofprediger D. Heibing, Halb 12 Uhr, Kreuzstr. 15: Def. D. Bittel, 12 Uhr, Pfänderhaus: Stadtpfarrer Vögelin.

Diakonissenhauskapelle: 10 Uhr u. halb 8 Uhr, Pfr. Walter.

Versammlungslokal, Querentstraße 62: 3 Uhr Bibelstunde.

Ev. luth. Gemeinde, Alte Friedhof-Kapelle: 10 Uhr: Vikar Friskus.

Evangel. Stadtmiffion Karlsruhe. Vereinshaus: Adlerstr. 23.

Vom 29. April bis 5. Mai 1888.
Sonntag, ein Viertel auf 12 Uhr, Sonntagsschulen im Vereinshaus, Kugarten u. Sofienstr. 52.
3 Uhr, Jungfrauenverein.
6 Uhr, Abendgottesdienst, Vikar Iffel.
8 Uhr, Monatsversammlung d. Junglingsvereins.
Montag: Halb 9 Uhr, Junglingsverein — Bibelstunde.
Halb 9 Uhr, Frauenbestände im Vorlauf.
Dienstag, 8 Uhr, Männerbibelstunde.
Junglingsverein, Gesell. Abend. — Posamentenher.
Mittwoch, 8 Uhr, Abend d. Jungfrauenvereins.
Donnerstag: Halb 9 Uhr, Junglingsverein, Sängerkor.
Freitag, Halb 4 Uhr, Rab-Verein (Vereinshaus.)
6 Uhr, Vorbereitung z. Sonntagsschule.
Gehyrgenstr. 12.
8 Uhr, allg. Bibelstunde.
Jeden Abend von 8 Uhr, Sonntags von halb 3 U. an sind geöffnet die Lokalitäten des Männer- und Junglingsvereins und des Jugendvereins.
Zum Besuch dieser Abende wird herzlich eingeladen. [2]

Evana. Stadtmiffion Freiburg.

Sonntag, Sonntagsschulen: 11 Uhr: im evana. Stift u. in der Freiau Nr. 41.
Sonntag, 2 Uhr: Herrmannstraße 6. (Zempertensversammlung.)
8 Uhr: Junglingsverein, Herberge s. D.
Montag, 8 Uhr: Jähringerstraße 23, Bibelstunde.
Mittwoch, 8 Uhr: Junglingsverein, Herberge s. D.
Donnerstag, 8 Uhr: Evana. Arbeiterverein und Junglingsverein.
Freitag, 8 Uhr: Schwarzwoodstr. 95, Bibelstunde.
Samstag, 8 Uhr: Ev. Arbeiterverein, Herb. s. D.
Samstag, 23. April, abends 8 Uhr im Evana. Arbeiterverein und Junglingsverein. Mitteilungen des Hrn. Jungmann über die Täuferhochzeiten in Karlsruhe.